

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 4

Artikel: Schiller-Zitate mit moderner Ergänzung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hosiannah! Io tönt's jetzt, der Friede rückt an
Dort unten im Balkan Gewühle,
Franz Josef, der hat es dem Türk' angetan,
Dem Serben doch wird's dabei schwüle.
Der Türke lteckt Ötreichs Millionen ein
Und läßt dafür Bosnien ötreichlich sein. —
's icht gäng e so gange und 's wird gäng e so gah,
En richtiger Kater chas Muuse nid lah.

Von jeher hat unsere Erde gebebt,
Man kanns in Historien lesen;
(Wir haben es allerdings nicht mit erlebt,
Gut, daß wir nicht dabei gewesen.)
Begreiflich, daß sie auch mal schnaufen soll
Doch treib' sie 's nicht wie in Messina, so toll. —

Wie früher die Erde geräuspert, gepuckt,
Das hat sie bis heut sich genau abgucken.

Im Tempel der Wissenschaft großes Ei—weih,
Da nimmt man den greifen Ernst Häckel
Ob schnöder Embryonen-Fällcherei
Gar feste am Professor-Fräckel.
Es findet der neidlose Doktor Herr Braß
Die Häckelichen Hypothesen zu kraß. —
Der Eine hat dieses, der Andre hat das,
Ein Jeder was Andres, aber Jeder hat was.

Das war eine schreckliche, traurige Zeit
Die man in Berlin muß erleben,
Den Kaiser von Deutschland hat gar nix mehr greut,
Er tät sich dem Schweigen ergeben.

Nun kam der Graf Schlieffen mit seinem Buch,
Das hat kühn gebrochen des Schweigens Fluch. —
Sechs Wochen lang war ja der Frosch so arg krank,
Jetzt schwätzt er schon wieder. Hurrah, Gott
sei Dank!

Der Mehlzoll, das ist eine heiklige Sach,
Wir wissen nicht, wie sich's kann wenden
Und bieten durch Boykott dem deutschen Mehl:
O Bundesrat, wie solls noch enden? [Schach!
Ob gut oder anders, zum teuren Brot
Servieret uns Deutschland noch billigen Spott. —
Ja, was kein Verstand des Verständigen lieht,
Das ahnet in Einfall des Schweizers Gemüt.

—ts.

Eine Eile ohne Weile.

Initiativkomiteefomit
Verzeichnet unsre Schweizerchronik;
Man sollte nie sich überstürzen,
Sonst kommt der Eifer zum Propürzeln.
In das Komite einzuschreiben,
Bermeinte Gönner fest zu kleiben,
Bevor man solche selbst befrägt,
Hat sich mit Vorsicht nicht verträgt.
Es spricht der Herr Professor Dechsl:
„Ich nage nicht an diesem Knöchel.“
Desgleichen der Herr Doktor Furtler,
Nachdenklich lieber von Geburt her.
Herr Attenhofer jagt in Zurich,
Er finde dafür keine Ursach,
Sogar als ganz Erbarmungsloser
Rheinfelder Fürsprech, namens Dojer.
Ein Laufenburger Fürsprech Vogel
Erklärt sich auch nicht als „Propogel“
Und Decurtins, der Herr Professor,
Ist ebenfallig nicht Mitesjer.
Wie sind die Leute da so knorzig
Und nicht baumbergerlich proporzig.
Doch howieso, man geht ins Feuer
Als halbe Heldenungeheuer.
Helvetia hat immer Söhne,
Die hören auf Bosaumentöne
Und sind's nicht diese, sind's doch andre,
Die wollen, daß man rückwärts wandre.

Die Duma schafft.

Was man über Russenduma munkelt,
Ihre Tätigkeiten sind verbunkelt,
Ist entschieden nur Verleumderei.
Ueber vierhundert Millionen Rubel
Ohne Zank und wüsten Redetrubel
Will sie borgen mit Hurrahgeschrei.
Was die Herren von den still geköpften
Und gehängten Revoluzern schöpfen,
Langt für ihren Zar noch lange nicht.
Unteranen dürfen nicht vermessen,
Ihre Barschaft nur so selbst veressen.
Hungern ist des Pöbels erste Pflicht.
Die vierhundertfünfzig Millionen
Steuern zahlen! — Ober blaue Bohnen
Lehren euch, wer Meister ist im Land.
Schulen für die Göhren dürfen fehlen,
Vernten sonst wie die Beamten fehlen,
Was doch nur geziemt dem Adelstand.
Also, flugs, verbündete Franzosen,
Mit den Millionen aus den Sosen!
Weil ein Freund dem andern helfen soll.
Ihr seid pflichtig, mitleidsvoll zu grüßen,
Die sich mit dem Galgen wehren müssen;
Und Prozente sind verheißungsvoll.

Trio triste.

Sie fühlt Liebe, er hat Triebe,
Doch vom Vater kommen Hiebe,
Wenns doch nur ein Duo bliebe!

Schiller-Zitate mit moderner Ergänzung.

„Öffnen Sie ihr Herz dem Vaterherzen“ — lispelte die Tochter,
als Adolar ihr seine Liebe erklärte.
„Die Mühe, Herr, war zu ersparen“ — sagte der Mann zum Detektiv,
der ihm seine durchgebrannte Frau wieder zurückbrachte.
„Also geben Sie mich lieber auf“ — sprach der Student zu seinem
Schneider, der wiederholt Bezahlung wünschte.
„Verjage mich von dieser Stelle nicht“ — bat der Ehemann seine
Frau, die ihn aus dem Wirtshaus vom Stammtisch holte.
„Die Busenfreundin meiner jungen Jahre“ — sagte der Geschäftsreisende
und wies dabei auf die dicke Guspel im grünen Ohren.
„Das wird den Mann sehr glücklich machen“ — erwiderte die Freundin
zur Andern, die ihr gesagt hat, daß sie von ihrem Mann geschieden werde.
„O ich weiß, wer dieser Ehe Stifter war“ — und der Heiratsvermittler
rieb sich vergnügt die Hände.
„Da wird es Nacht vor meinen Sinnen“ — rief der Ehegatte, als
er die Rechnung der Schneiderin seiner Frau durchlas.
„Steht mein Thron noch?“ — fragte Kaiser Wilhelm II. seinen
Reichskanzler, nachdem im Reichstag der englische Zeitungsartikel zur
Behandlung gekommen war.
„Ich habe das Meinige getan. Tun Sie das Ihre“ — gab darauf
der Reichskanzler zur Antwort.
„Ein rechter Schütze hilft sich selbst“ — da ging der Schütze hin
und fällte sein Schießresultat.
„Hin ist mein Heldennut, ich unterliege“, — seufzte der Gatte und
stillschweigend ließ er die Gardinenpredigt seiner Frau über sich ergehen.
„Er hatte keine Zunge mehr für Sie“ sagte das Dienstmädchen zu
ihrer Herrin und brachte dafür vom Metzger einen Kalbsfuß heim.
„Der Tot gehorchend“ — dachte der Hund und hob ein Hinterbein
in die Höhe.

Jwis.

Tschechisch-Serbisches.

Herr Klossatsch, der gute Tscheche
trieb einst an der Oberfläche;
zum Kravall, den er geschürt,
hat die Seinen er geführt,
Denn was sich rentiert, das weiß er
besser noch als „mancher“ Kaiser;
auch versteht er das Gebot:
„Ganz umsonst ist nur der Tod“.
Also spielte er nach Noten
den erzürnten Patrioten
intriguierte hin und her,
als wär' er ein Engländer.
Ließ dabei zu andern Malen
sich ganz annehmbar bezahlen.
Und wer zahlte? Sonderbar,
daß es Serbiens Armut war.

Wau-u!

König Peter an sein Heer.

Vielgetreue Kampfgenossen,
seid mir tausendmal gegrüßt,
die aus Pinten ihr und Gossen
jauchzend hier zusammenfließt.
Kampf sei unsre Lösung heute,
Sieg sei unsre Zuversicht!
Ich vertrau' auf meine Leute;
sie erkennen ihre Pflicht.
Laßt uns drum mit Aug und Ohren
aufmerksam wie Sperber sein,
„Christus ward uns heut geboren“,
wird uns seine Hilfe weih'n.
Seid bereit. Im Augenblicke
kann geschehn, was nie geschah!
Alles schlagen wir in Stücke.
„Der Befreiung Tag ist da!“

Wau-u!

Dension Winkler

oder „Einer für alle!“

Absolut wär 's nicht zu viel,
Aber relativ!!
Fährt man fort in diesem Stil,
Geht die Sache schief!
Er soll 's ganze „Stümpchen“ han?
7000 Franken. — — —
Das gibt bei der Eisenbahn
Manchem noch Gedanken. — — —
Auf dem Fond, da saß ein Spatz,
Der den Schnabel wetzte;
Der rief laut: „s gibt nicht mehr Platz!
Winkler war der Letzte!“ emil.

Chueri: „Händer's ä gläse vo bene bessere
Privatboliziste, wo vor G'richt
gfi sind? Wäffner won i ämol gleit ha,
mer seit ehnen ämol en gfiingierten Uf-
trag gä und ' dem ghörig usstaube?“
Nägel: „Ja so, händ ' nid Chesi über-
cho?“
Chueri: „Nu Eine, der Ander, wo mit
eme Nachschlüssel öpperem lang en
Briefschaffe ufcho hät und Brief
ufegnah und gläsen und abpote-
grafiert hät, händ ' freigproche!“
Nägel: „Was Ihr nid säged! Freigproche?
A so öppis ist bin eus erlaubi? Das
ist ja schlechter weder schlecht.“
Chueri: „Säber Meinig sind all Lüt und
's G'richt au!“
Nägel: „Und glich nid gtraft?“
Chueri: „Es söhdn vo dem Fall gar nüt
in Gesh und Prorophe und ergo in-
folgibesse leig ä so öppis nid strofbar.“
Nägel: „I glaube, wenn dä ein von Ri-
dtere oder Avikate dä Briefschaffen er-
muwet hät, sie hätted gen in Parigraph
parad gha und dann erst na mit Litera
oder wie ' dem Gschmäus säged, ich
wett's ämel nid möge probiere und ein
von ehne d' Brief ufthue.“
Chueri: „Ja nu, mer wered is halt müese
gebilde, bis mer ä neues Selnau
händ; es wird denn woll besser cho
und säd wird 's.“
Nägel: „Oder na verflüechter. I nim-
men a, wenn ' ä so ä großes und
värnehmens und chfälls G'richtus ma-
schid, so nehmid ' vo bene gwönlliche
Schlechtikeite gar kã Nodiz meh.“
Chueri: „Ihr meineb, wenn I Eine ä
Zeine voll Gmües stiecht oder Gu im
Heiweg underchüft und d'Losig nimmt?
I glaube selber au, i dem Zahl mög 's
es st fast —“
Nägel: „Ihr sind meine au juristisch
g bildet!“